

Katharina Stornig und Judith Becker
Menschenbilder in Missionszeitschriften

Ordnungen von Vielfalt um 1900

Das Titelbild dieses Buches zeigt Bilder von Menschen in verschiedenen Teilen der Welt, die alle in deutschsprachigen Missionszeitschriften des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts gedruckt wurden¹. Bereits ein erster Blick auf die Zusammenstellung macht deutlich, dass die christlichen Missionen (neben vielem anderen) wesentlich auch mediale Unternehmungen waren, welche unüberschaubare Mengen von Bildern mit Motiven aus aller Welt (re)produzierten und massenmedial verbreiteten. Damit konstruierten sie, ob beabsichtigt oder nicht, das Bild von einer religiös, kulturell und ethnisch vielfältigen Welt und waren Teil eines breiteren Dispositivs der Visualisierung geografisch ferner Länder und Menschen². Gleichzeitig verbreiteten sie bestimmte Anleitungen dafür, wie diese Vielfalt zu ordnen, zu deuten und zu »sehen« war. Missionszeitschriften schufen in einer imperial strukturierten Welt mediale Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten, boten verschiedene Deutungs- und Ordnungsmuster von menschlicher Diversität und interreligiösen, interkulturellen und interethnischen Kontakten und vermittelten dieselben an eine christliche Öffentlichkeit. Der vorliegende Band untersucht die religiöse Publizistik im deutschen Kaiserreich und zeigt,

- 1 Die Bilder aus der Collage stammten aus katholischen und evangelischen Zeitschriften und zeigten den Bildunterschriften zufolge Menschen bzw. soziale Interaktionen in Armenien, China, Süd-, Ost- und Westafrika sowie Indien. Alle Abbildungen werden in den Beiträgen dieses Bandes in ihrem Publikationskontext analysiert. Wir bedanken uns bei den Autorinnen und Autoren für die Zurverfügungstellung der Abbildungen. Darüber hinaus gilt unser Dank Benjamin Brendel, Christraud M. Geary, Bernhard Gißibl, Esther Möller und Andrea Rehling für wertvolle Hinweise und die kritische Lektüre früherer Versionen dieser Einleitung.
- 2 Neben der (religiösen) Publizistik wurden ferne Weltregionen vor allem in Museen, Völkerschauen, Missions- und Kolonialausstellungen sowie auf Theaterbühnen visualisiert. Vgl. zum Beispiel H. Glenn PENNY/Matti BUNZL (Hg.), *Worldly Provincialism. German Anthropology in the Age of Empire*, Ann Arbor 2003; Anne DREESBACH, *Gezähmte Wilde. Die Zurschaustellung »exotischer Menschen« in Deutschland 1870-1940*, Frankfurt a.M. u.a. 2005; Hans-Peter BAYERDÖRFER u.a. (Hg.), *Bilder des Fremden. Mediale Inszenierungen von Alterität im 19. Jahrhundert*, Berlin 2007; Andreas ENGLHART u.a. (Hg.), *Die Öffentlichkeit des Fremden. Inszenierungen kultureller Alterität im langen 19. Jahrhundert*, Berlin 2010; Beat WYSS, *Bilder von der Globalisierung. Die Weltausstellung von Paris 1889*, Berlin 2010; Linda RATSCHILLER, »Die Zauberei spielt in Kamerun eine böse Rolle!«. Die ethnografischen Ausstellungen der Basler Mission (1908–1912), in: Rebekka HABERMAS/Richard HÖLZL (Hg.), *Mission Global. Eine Verflechtungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*, Köln u.a. 2014, S. 241–264.

dass Missionszeitschriften zu den ersten regelmäßig erscheinenden publizistischen Organen gehörten, über welche »die Welt« als Imaginations- und Handlungsraum an eine breite Leserschaft herangetragen wurde. Ähnlich wie zeitgenössische populäre, ethnografische und koloniale Printmedien druckten und verbreiteten sie bereits im späten 19. Jahrhundert serienmäßig Bilder mit Motiven aus aller Welt³. Dieses Bildmaterial umfasste neben Landkarten oder Abbildungen von Gebäuden, Stadt- und Landansichten und Wirtschaftsbetrieben vor allem auch vielfältige Bilder von Menschen. Letztere stehen im Zentrum dieses Sammelbandes, welcher erstmals die Reproduktion, Verwendung, diskursive Einbettung und Funktion von Bildern in der medialen Arbeit und Kommunikation der christlichen Missionen im Kaiserreich analysiert.

Missionszeitschriften fanden lange nur wenig Beachtung in der historischen Forschung. Dies lässt sich zum einen mit der säkularen Orientierung der Mediengeschichte erklären, welche sich kaum für Druckerzeugnisse aus dem religiösen Bereich interessierte und die konfessionelle Presse tendenziell ignorierte⁴. Zum anderen zeigte auch die Religions- und Kirchengeschichte lange nur wenig Interesse an den vielfachen historischen Rollen und Funktionen von Medien und medialen Kommunikationsformen, deren Entwicklung häufig als gegenläufige Tendenzen zu der Entwicklung von Religionsgemeinschaften und Kirchen verstanden wurde⁵. Erst in den

3 Unter den populären deutschsprachigen Printmedien ist in diesem Zusammenhang insbesondere *Die Gartenlaube* zu nennen. Darüber hinaus wurden Bilder und Fotografien aus fernen Weltregionen auch wichtiger Bestandteil kolonialer Zeitschriften, wie zum Beispiel *Kolonie und Heimat in Wort und Bild. Organ des Deutschkolonialen Frauenbunds*. Vgl. Jens JÄGER, »Heimat« in Afrika. Oder: die mediale Aneignung der Kolonien um 1900, in: *zeiteblicke 7/2*, 01.10.2008, URL: <<http://www.zeiteblicke.de/2008/2/jaeger/index.html>> (20.10.2017), S. 14f.; Birgit WILDMEISTER, Die Bilderwelt der »Gartenlaube«: ein Beitrag zur Kulturgeschichte des bürgerlichen Lebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Würzburg 1998; Mathew FITZPATRICK, Narrating Empire. »Die Gartenlaube« and Germany's Liberal Expansionism, in: *German Studies Review* 30 (2007), S. 97–120; Volker LANGBEHN, Satire Magazines and Racial Politics, in: Ders. (Hg.), *German Colonialism, Visual Culture and Modern Memory*, New York 2010, S. 105–123.

4 Vgl. zum Beispiel Charles GRIVEL u.a. (Hg.), *Die Eroberung der Bilder in Buch und Presse (1816–1914)*, München 2003; Clemens ZIMMERMANN/Manfred SCHMELING (Hg.), *Die Zeitschrift – Medium der Moderne*, Bielefeld 2006; Frank BÖSCH, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehsehen*, Frankfurt a.M. u.a. 2011; ders./Manuel BORUTTA (Hg.), *Die Massen bewegen. Medien und Emotionen in der Moderne*, Frankfurt a.M. u.a. 2006; Martin SCHREIBER/Clemens ZIMMERMANN (Hg.), *Journalism and Technological Chance. Historical Perspectives, Contemporary Trends*, Frankfurt a.M. u.a. 2014. Ein impliziter Fokus auf säkulare Bereiche der Bildproduktion dominiert auch in Volker Langbehn's Sammelband zur visuellen Kultur im kolonialen Deutschland, der die Missionen gar nicht thematisiert: vgl. Volker LANGBEHN, *German Colonialism, Visual Culture and Modern Memory*, New York 2012.

5 So argumentierten zuletzt auch Frank Bösch und Lucian Hölscher in der Einleitung zu einem Band, der kirchliche Transformationsprozesse im Kontext von Medien und Öffentlichkeit in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts untersucht. Vgl. Frank BÖSCH/Lucian HÖLSCHER, *Die*

letzten Jahren begannen Historikerinnen und Historiker damit, nach den Formen und Funktionen von den im Kontext der Missionsbewegung von verschiedenen Organisationen herausgegebenen Periodika zu fragen⁶ und Missionszeitschriften als ein publizistisches Genre im Feld der religiösen Literatur des 19. Jahrhunderts zu positionieren⁷. Dabei wurde zum einen die enorme Ausbreitung von Missionszeitschriften in Europa und Nordamerika deutlich, welche unter anderem an der Gründung zahlreicher neuer Zeitschriften⁸, steigenden Auflagezahlen, zunehmender Erscheinungshäufigkeit und der wachsenden Ausdifferenzierung des Angebots je nach angestrebter Leserschaft⁹ ersichtlich wird. Missionszeitschriften wurden im 19. Jahrhundert konfessionsübergreifend zu einem zentralen Mittel in der Genese von

Kirchen im öffentlichen Diskurs, in: Dies. (Hg.), *Kirchen – Medien – Öffentlichkeit. Transformationen kirchlicher Selbst und Fremddeutungen seit 1945*, Göttingen 2009, S. 7–30, hier S. 7. Des Weiteren vgl. Birgit MEYER, Introduction. From Imagined Communities to Aesthetic Formations: Religious Mediations, Sensational Forms, and Styles of Binding, in: Dies. (Hg.), *Aesthetic Formations. Media, Religion, and the Senses*, New York 2009, S. 1–30.

- 6 Vgl. Felicity JENSZ, *Origins of Missionary Periodicals. Form and Function of three Moravian Publications*, in: *Journal of Religious History* 36 (2012), S. 234–255; dies./Hanna ACKE (Hg.), *Missions and Media. The Politics of Missionary Periodicals in the Long Nineteenth Century*, Stuttgart 2013; Judith BECKER, »Dear Reader, remember this«. Mission Reports as Paradigms of Revival in Europe. The Barmer Missionsblatt and Basel Evangelische Heidenbote in the 19th Century, in: Veronika ALBRECHT-BIRKNER/Hartmut LEHMANN (Hg.), »Schrift soll leserlich seyn«. Der Pietismus und die Medien. Beiträge zum IV. Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2013, Bd. 2, Halle u.a. 2016, S. 149–162.
- 7 Vgl. Terry BARRINGER, Why are missionary periodicals (not) so boring? The Missionary Periodicals Database Project, in: *African & Documentation* 84 (2000), S. 33–46; dies., What Mrs. Jellby might have read. Missionary Periodicals: A Neglected Source, in: *Victorian Periodicals Review* 37/4 (2004), S. 4 6–74; Julia Ulrike MACK, Menschenbilder. Anthropologische Konzepte und stereotypische Vorstellungen vom Menschen in der Publizistik der Basler Mission, 1816–1914, Zürich 2013; dies., Publikationen und Unterrichtsmaterialien, in: Christine CHRIST VON WEDEL/Thomas K. KUHN (Hg.), *Basler Mission. Menschen, Geschichte, Perspektiven 1815–2015*, Basel 2015, S. 119–124.
- 8 Felicity Jensz spricht für das 19. Jahrhundert von einer »Periode beispielloser Ausbreitung« von Missionszeitschriften, wobei sie den Fokus primär auf den transatlantischen Raum richtet. Demnach kam es alleine in Großbritannien im 19. Jahrhundert zur Gründung von mehr als 300 neuen Zeitschriften. Vgl. Jensz, *Origins*, S. 234f.
- 9 So entwickelten sich zum Beispiel Missionszeitschriften für Kinder zu einem eigenen Genre, welches in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine enorme Ausbreitung erfuhr. Um 1900 gaben die meisten Missionsinstitutionen eigene Zeitschriften für junge Leserinnen und Leser heraus. Vgl. zum Beispiel Michelle ELLERAY, Little Builders: Coral Insects, Missionary Culture, and the Victorian Child, in: *Victorian Literature and Culture* 39 (2011), S. 223–238; Felicity JENSZ, Firewood, Fakirs and Flags: The Construction of the Non-Western »Other« in a Nineteenth-Century Transnational Children's Missionary Periodical, in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte* 105 (2011), S. 167–191; Richard HÖLZL, »Mitleid« über große Distanz. Zur Fabrikation globaler Gefühle in Medien der katholischen Mission, 1890–1940, in: HABERMAS/HÖLZL (Hg.), *Mission Global*, S. 265–294, bes. S. 267–269; Hugh MORRISON, »Impressions which will never be lost«: Missionary Periodicals for Protestant Children in Late Nineteenth Century Canada and New Zealand, in: *Church History* 82/2 (2013), S. 388–393. Das Genre der Kindermissionszeitschriften thematisieren außerdem die Beiträge von Felicity JENSZ und Hugh MORRISON in diesem Band, vgl. S. 259–281 und S. 283–304.

finanzieller, ideeller und spiritueller Unterstützung für die Missionstätigkeit und ihre Trägerorganisationen. Zum anderen verwies die historische Forschung auf die kaum zu überschätzende Bedeutung von den oft zu niedrigen Preisen erhältlichen Zeitschriften als Informations- und Wissensquelle über geografisch ferne Weltregionen, westlich-christliche Konstruktionen des *Anderen* und der Verbreitung von (kolonialen) Vorstellungen über indigene Bevölkerungen und Kulturen weltweit¹⁰. Sie wurden nicht nur in urbanen Zentren, sondern auch in ländlichen Regionen und von Gruppen jenseits des Bürgertums produziert, abonniert, vertrieben, (vor)gelesen und diskutiert¹¹. Missionszeitschriften enthielten Briefe und Berichte von (mehr oder weniger journalistisch geübten) Missionarinnen und Missionaren in diversen Teilen der Welt und boten somit Deutungen und Beschreibungen der Welt aus anderen geografischen und sozialen Perspektiven als professionelle Reporter in den entstehenden urbanen Zentren¹². Ein weiteres und – wie wir im Folgenden argumentieren – wesentliches Merkmal der Missionszeitschriften wurde von der Forschung bislang allerdings nur am Rande thematisiert: ihre visuelle Dimension¹³.

Dies scheint erstaunlich, wenn man bedenkt, dass in den letzten Jahren eine florierende Forschung zu sogenannten Missionsfotografien¹⁴ entstanden ist, an deren Entwicklung insbesondere Vertreterinnen und Vertreter der Kulturanthropologie sowie Historikerinnen und Historiker außereuropäischer Regionen beteiligt waren¹⁵. Der vorliegende Band möchte nicht nur

10 Rebekka HABERMAS/Richard HÖLZL, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Mission Global*, S. 9–28.

11 Vgl. Rebekka HABERMAS, *Colonies in the Countryside: Doing Mission in Imperial Germany*, in: *Journal of Social History* 50/3 (2017), S. 502–517, hier S. 504f.; MACK, *Publikationen*, S. 119.

12 Die zentrale Rolle von zunehmend professionellen Reportern in westlichen urbanen Zentren für die Wahrnehmung und Deutung einer sich globalisierenden Welt betonte zuletzt Michael HOMBERG, *Reporter-Streifzüge. Metropolitane Nachrichtenkultur und die Wahrnehmung der Welt 1870–1918*, Göttingen 2017.

13 Eine Ausnahme hierfür wäre die Studie von Julia Mack, welche allerdings Bilder vornehmlich illustrativ nutzt und diese folglich nicht systematisch in die Analyse einbindet. Vgl. MACK, *Menschenbilder*. Darüber hinaus nennt auch Hanna Acke Bilder als ein formales Merkmal von Missionszeitschriften: Hanna ACKE, *Missionary Periodicals as a Genre. Models of Writing, Horizons of Expectation*, in: JENSZ/ACKE (Hg.), *Missions and Media*, S. 225–243, hier S. 236.

14 Der Begriff bezeichnet zumeist die von Missionsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern produzierten Fotografien. Darüber hinaus umfasst er häufig auch Fotografien außereuropäischen Ursprungs, die im institutionalisierten Kontext von christlichen Missionen hergestellt, verwendet und archiviert wurden. Da die Fotografien von Missionarinnen und Missionaren aber freilich auch in anderen (zum Beispiel institutionellen, kommerziellen, sozialen oder wissenschaftlichen) Kontexten verwendet und adaptiert wurden, sollte der analytische Nutzen dieser Kategorisierung kritisch reflektiert werden.

15 Vgl. zum Beispiel Christraud GEARY, *Missionary Photography. Private and Public Reading*, in: *African Arts* 24/4 (1991), S. 48–59 und 98–100; dies., *Old Pictures, New Approaches: Researching Historical Photographs*, in: *African Arts* 24/4 (1991), S. 36–98, hier S. 36–39 und 98; Paul JENKINS, *The Earliest Generation of Missionary Photographers in West Africa and the Portrayal of Indigenous People and Culture*, in: *History in Africa* 20 (1993), S. 89–118;

an dieses Forschungsfeld anknüpfen, sondern seine spezifische Fragestellung nach den visuellen und fotografischen Praktiken weltweit agierender Missionarinnen und Missionare mit der Analyse von religiösen Zeitschriften in Dialog bringen, die in den Herkunftsländern der Missionen verbreitet wurden. Mit dem (serienmäßigen) Abdruck von Bildern und Fotografien aus aller Welt setzten Missionszeitschriften seit den 1880er und 1890er Jahren neue Impulse. Wie die Beiträge in diesem Band zeigen, sahen die Leserinnen und Leser von Missionszeitschriften im Kaiserreich Abbildungen von bzw. aus verschiedenen Teilen Asiens (vor allem Indiens), Afrikas (besonders den damaligen deutschen Kolonien Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika, der britischen Kolonie Goldküste, heute Ghana, und später westliches Togo sowie Südafrika) und des Osmanischen Reiches. Weitere Studien machten darüber hinaus deutlich, dass auch der Nahe Osten (und insbesondere das »Heilige Land«) sowie Teile Südamerikas in deutschsprachigen Missionszeitschriften visuell sehr präsent waren¹⁶. Die Herausgeber (und später auch Herausgeberinnen) machten demnach intensiven Gebrauch von den neuen technischen Möglichkeiten der massenhaften Produktion und Reproduktion von Text und Bild. Die Ausbreitung von Missionszeitschriften war integraler Bestandteil des Zeitschriftenbooms des späten 19. Jahrhunderts und einer damit einhergehenden dynamischen Medialisierung westlicher Gesellschaften, d.h. der Veränderung verschiedener gesellschaftlicher Bereiche durch die zunehmende Kommunikation über Medien¹⁷. Durch ihren spezifischen Bezug auf geografisch ferne Länder und die visuelle Präsenz von »Welt« in den Missionszeitschriften erscheinen diese als wichtige Mittel in der medialen Herstellung und Gestaltung von (imaginierten) Fernbeziehungen zwischen

Virginia-Lee WEBB, *Missionary Photographers in the Pacific Islands*. *Divine Light*, in: *History of Photography* 21 (1997), S. 12–22; Paul JENKINS, *On Using Historical Missionary Photographs in Modern Discussion*, in: *Le fait missionnaire* 10 (2001), S. 71–89; Gesine KRÜGER, *Schrift und Bild. Missionsfotografie im Südlichen Afrika*, in: *Historische Anthropologie* 19 (2011), S. 123–143; David MAXWELL, *Photography and the Religious Encounter: Ambiguity and Aesthetics in Missionary Representations of the Luba of South East Belgian Congo* 53 (2011), S. 38–74; Thomas Jack THOMPSON, *Light on Darkness? Missionary Photography of Africa in the Nineteenth and Twentieth Centuries*, Grand Rapids 2012.

- 16 So argumentierten zum Beispiel Karène Sanchez und Hinnerk Mönken in ihren Vorträgen auf der Tagung, welche der Entstehung dieses Bandes vorausging. Ein weiterer Vortrag von Christoph Nebgen verglich katholische und protestantische Missionszeitschriften; Anke Schürer-Ries fragte anhand von archivierten Fotografien nach den Archivierungs- und Publikationsstrategien der Basler Mission. Vgl. Katharina STORNIG, *Tagungsbericht: Menschen – Bilder – Eine Welt. Menschenbilder in Missionszeitschriften aus der Zeit des Kaiserreichs*, 06.10.2016–08.10.2016 Mainz, in: *H-Soz-Kult*, 06.03.2017, URL: <www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7038> (20.11.2017).
- 17 Bösch, *Mediengeschichte*, S. 109; Jürgen WILKE, *Von der frühen Zeitung zur Medialisierung*, Bremen 2011, S. 285–300. Für den Kontext von Mission und Imperialismus reflektiert das Richard HÖLZL, *Imperiale Kommunikationsarbeit. Zur medialen Rahmung von Mission im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Medien und Zeit* 31/2 (2016), S. 3–17.

Christinnen und Christen in Europa und Menschen in Afrika, Asien und Amerika. Zugleich macht die hier vorgeschlagene Perspektive deutlich, dass Mission selbst ein mediales Unterfangen war und folglich auch gewinnbringend als Mediengeschichte untersucht werden kann¹⁸.

Missionszeitschriften ermöglichten nicht nur die grenz- und raumübergreifende Kommunikation über die Missionstätigkeit und ihre Zielsetzung, sondern verbreiteten mit wachsender Selbstverständlichkeit auch Bildmaterial, das in außereuropäischen Räumen produziert worden war. Sie können somit als frühe Akteure (oder sogar Vorreiter) einer sogenannten »Entgrenzung der Information« betrachtet werden, welche für Deutschland vor allem in der Zeit der Weimarer Republik angesiedelt wird¹⁹. Diese Beobachtung erscheint umso bedeutender, wenn man bedenkt, dass die Bebilderung der Missionszeitschriften konfessionsübergreifend zunahm und Standard wurde, obwohl die religiösen Printmedien mit der Herausgabe von meist konfessionell (oder organisationsspezifisch) gebundenen Zeitschriften auch verstärkt zur Milieu- und Gruppenbildung beigetragen haben²⁰. Die umfassende Inklusion von Bildmaterial verweist zum einen auf die Nachfrage nach visuellen Repräsentationen des *Fremden* und »Exotischen« im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert²¹ und auf die Frage nach Imaginationen des *Eigenen* in »der Fremde«, Gemeinsamkeiten und Gemeinschaft mit Christinnen und Christen in außereuropäischen Ländern und mit den Missionarinnen und Missionaren dort. Zum anderen verweist es auch auf die dynamische Entwicklung des Genres der Missionszeitschrift, welches sowohl durch (konfessionelle) Konkurrenz als auch durch den Transfer und die Zirkulation von kulturellen und ästhetischen Praktiken gekennzeichnet war. Insgesamt betrachtet schufen, speicherten und verbreiteten die Missionszeitschriften

18 So wurden christliche Missionen zwar bereits als *Imagined Communities* beschrieben, die Perspektive einer Mediatisierung religiöser Unternehmungen und damit einhergehende Transformationsprozesse jedoch noch nicht eingehend untersucht. Vgl. Gisela METTELE, Eine »Imagined Community« jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), S. 45–68; Jane HAGGIS/Margaret ALLEN, Affective Communities of Mission in British Protestant Women's Missionary Publications c. 1880-1920, in: *Journal of Social History* 41 (2008), S. 691–716. Vgl. außerdem den Beitrag von Felicity JENSZ in diesem Band, S. 259–281.

19 Dietmar KERBS/Walter UKA (Hg.), *Fotografie und Bildpublizistik in der Weimarer Republik*, Berlin 2004; Konrad DUSSEL, *Pressebilder in der Weimarer Republik: Entgrenzung der Information*, Berlin 2012. Auch international wird v.a. die Zwischenkriegszeit als »Goldenes Zeitalter« des Fotojournalismus betrachtet. Vgl. Lars BAUERNSCHMITT und Michael EBERT, *Handbuch des Fotojournalismus. Geschichte, Ausdruckformen, Einsatzgebiete und Praxis*, Heidelberg 2015, S. 43–62.

20 BöSCH, *Mediengeschichte*, S. 127.

21 Andreas ENGLHART u.a., Einleitung, in: Ders. u.a. (Hg.), *Die Öffentlichkeit des Fremden*, S. 7–20.

ein an vielen Orten und in unterschiedlichen Räumen lagerndes Bildarchiv²², welches weitgehend unabhängig von den von der jüngeren Forschung stärker berücksichtigten grenzüberschreitend agierenden Bildagenturen und säkularen »Agenten der Bilder« funktionierte²³.

Nichtsdestotrotz war es zunächst eine Reihe von technischen Entwicklungen in den Bereichen der Bildproduktion (zum Beispiel durch die Ausbreitung der Fotografie²⁴) und Reproduktion, der Drucktechnik (v.a. dem Aufkommen der Autotypie²⁵) sowie dem Kommunikations- und Transportwesen, welche die Entstehung und Verbreitung eines missionarischen Bildarchivs im späten 19. Jahrhundert ermöglicht hatte. Zugleich verschafften aber gerade die spezifischen transnationalen Netzwerke der Missionsorganisationen, die vielfachen Interaktionen, Beziehungen und Kontakte einzelner Missionarinnen und Missionare in verschiedenen Weltregionen sowie ungleiche (koloniale) Machtbeziehungen den Herausgebergremien Zugang zu Bildern und Fotografien aus aller Welt²⁶. Während bereits die Missionen der frühen Neuzeit die Bewegung und Zirkulation von Bildern zwischen den Amerikas, Teilen Asiens und Europa beförderten, waren Fotoapparate seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in den Missionsgebieten zunehmend präsent²⁷. Missionsangehörige bildeten schon früh – wenn auch teilweise zunächst gegen den Widerstand der Missionsleitungen – eine weltweit agierende Gruppe von Bildproduzentinnen und -produzenten und steuerten als produktive

22 Den Begriff im Kontext von Missionszeitschriften diskutiert der Beitrag von Hugh MORRISON in diesem Band. Vgl. S. 283–304.

23 Vgl. Annette VOWINKEL, *Agenten der Bilder. Fotografisches Handeln im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2016; Malte ZIERENBERG, *Die Ordnung der Agenturen. Zur Verfertigung massenmedialer Sichtbarkeit im Pressewesen 1900–1940*, in: Annelie RAMSBROCK u.a. (Hg.), *Fotografien im 20. Jahrhundert. Verbreitung und Vermittlung*, Göttingen 2013, S. 44–65. Für den imperialen Raum des Deutschen Kaiserreichs vgl. Jens JÄGER, *Ikonische Überzeugungsarbeit. Die Deutsche Kolonialgesellschaft als Bildagentur*, in: RAMSBROCK u.a. (Hg.), *Fotografien*, S. 21–43.

24 Zur Einführung vgl. Jens JÄGER, *Fotografie und Geschichte*, Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 46–73.

25 Einen ausführlichen Überblick für das Kaiserreich im internationalen Kontext bietet Bernd WEISE, *Aktuelle Nachrichten »nach Photographien« in der deutschen illustrierten Presse der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, in: GIVEL u.a. (Hg.), *Die Eroberung der Bilder*, S. 62–101.

26 Ungleiche Machtverhältnisse und koloniale Asymmetrien bestimmten den Zugang zu fotografischer Technik und Einfluss in redaktionellen Abläufen und Entscheidungen. Wie die Beiträge in diesem Band nahe legen, waren es meist Redakteure in Europa, die letztlich darüber entschieden, was in den Zeitschriften zu sehen gegeben wurde.

27 Vgl. JENKINS, *The Earliest Generation*; Kathryn T. LONG, »Cameras never lie«: The Role of Photography in Telling the Story of American Evangelical Missions, in: *Church History* 72/4 (2003), S. 820–851; Marianne GULLESTAD, *Picturing Pity. Pitfalls and Pleasures in Cross-Cultural Communication. Image and Word in a North Cameroon Mission*, New York u.a. 2007; Anke SCHÜRER-RIES/Barbara FREY NÄF, *Bilder der Mission – Mission der Bilder*, in: CHRISTVON WEDEL/KUHN (Hg.), *Basler Mission*, S. 111–118; Katharina STORNIK, *Authentifizierung kultureller Begegnungen durch Fotografie: Über die Verwendung von Fotos als Spuren der transnationalen Spendenwerbung im 19. Jahrhundert*, in: *Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte* 66 (2016), S. 207–228.

Amateurfotografinnen und -fotografen mit Lebensmittelpunkt in verschiedenen außereuropäischen Ländern unüberschaubare Mengen an Bildern und Fotografien zu den entstehenden kolonialen Bilderwelten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts bei²⁸. Sie experimentierten mit verschiedenen Genres und ihre Bilder fanden im institutionellen Rahmen der Missionsgesellschaften, -orden und -vereine vielfache Verwendung.

Die von Missionsangehörigen produzierten Bilder überschritten selbst (mit wachsender Leichtigkeit durch die Verdichtung von Transportwegen) kontinentale, imperiale und nationale Grenzen: Primär für ein europäisches Publikum und unter den ungleichen Bedingungen kolonialer Machtverhältnisse produziert, gelangten die Bilder über die transnationalen Netzwerke der Missionen in deren Zentralen in Europa, wo sie interpretiert, geordnet, studiert, selektiert, gesammelt, gespeichert, reproduziert, ausgestellt und archiviert wurden. Bilder und Fotos von Missionaren und – wenn auch zu einem deutlich geringeren Teil – Missionarinnen wurden nicht nur in religiösen Printmedien reproduziert, sondern fanden im Kaiserreich (sowie auch in anderen europäischen Staaten) Eingang in zahlreiche Publikationen, koloniale oder ethnologische Sammlungen und private Räume²⁹. Darüber hinaus wurden die Bilder im Rahmen von Ausstellungen bzw. auf Lichtbildervorträgen gezeigt und auf Postkarten reproduziert³⁰. Für die Veröffentlichung wurden sie zunächst bearbeitet und schließlich in bestimmten Formen, Formaten und Rahmungen sowie durch Text in Szene gesetzt und mitunter auch technisch verändert und (nach)koloriert. Die herausgebenden Gremien der Missionszeitschriften im Kaiserreich verfügten jedenfalls bereits im späten 19. Jahrhundert über ausreichend Material, um ihre Leserschaft nicht nur mit vielfältigen Texten über geografische ferne Länder, Menschen, Körper,

28 JÄGER, Fotografie und Geschichte, S. 175f. Für eine einflussreiche Konzeptualisierung von »Bilderwelt«, welche sowohl die semantischen Strukturen als auch die Materialität von Bildern berücksichtigt vgl. Deborah POOLE, *Vision, Race and Modernity. A Visual Economy of the Andean Image World*, Princeton 1997.

29 Vgl. STORNIG, Authentifizierung kultureller Begegnungen. Die Bedeutung von Bildern aus dem Missionskontext für koloniale Bilderwelten im Kaiserreich zeigt sich heute auch in deren Präsenz in Quellensammlungen oder Archivbeständen. Vgl. zum Beispiel das online zugängliche Bildarchiv der Deutschen Kolonialgesellschaft (URL: <<http://www.ub.bildarchiv-dkg.uni-frankfurt.de/>>) oder diverse gedruckte Sammlungen: Hermann HERRY, *Bilder aus der Deutschen Südsee. Fotografien 1884–1914*, Paderborn 2004.

30 Eine Untersuchung zu Togo hat zum Beispiel ergeben, dass 95 % der vorhandenen Postkarten aus der deutschen Kolonialzeit aus missionarischer Produktion stammten. Vgl. JÄGER, »Heimat« in Afrika, S. 22–36. Vgl. des Weiteren RATSCHILLER, »Die Zauberei spielt in Kamerun eine böse Rolle«; Katharina STORNIG, *Globalisierte Körper? Repräsentationen der Welt und ihrer Bevölkerung in der vatikanischen Missionsausstellung 1925*, in: Linda RATSCHILLER / Siegfried WEICHLIN (Hg.), *Der schwarze Körper als Missionsgebiet. Medizin, Ethnologie, Theologie in Afrika und Europa 1880–1960*, Wien u.a. 2016, S. 123–152.

Kulturen und Religionen zu informieren, sondern auch mit unterschiedlichen visuellen Repräsentationen und Deutungen von »Menschenbildern« zu versorgen³¹.

Missionszeitschriften zählten im Kaiserreich zu den ersten Massenmedien³², die religiöse, kulturelle und ethnische Diversität visuell repräsentierten und als charakteristischen Aspekt von »Welt« sichtbar machten. Sie enthielten bereits früh Bilder und Fotografien, welche zunächst als Stiche reproduziert wurden, bis neue Drucktechniken die Reproduktion von Fotografien ermöglichten. Damit konstruierten Missionszeitschriften nicht nur koloniale Räume, sondern transformierten zeitgenössische Interpretationen einer religiösen und säkularen Expansion Europas (zum Beispiel als Narrative von Kolonialisierung, Missionierung / Christianisierung, »Zivilisierung« oder Modernisierung) in sichtbare Phänomene. Missionszeitschriften erzeugten spezifische (visuelle) Konstruktionen und Konstellationen des *Eigenen* und des *Anderen* und boten bestimmte Deutungen des Kontakts und der andauernden Interaktion zwischen Europa und den Menschen und Gesellschaften in Afrika, Asien und Amerika. Die Missionszeitschriften bildeten Menschen in bzw. aus unterschiedlichen Teilen der Welt freilich stets aus einer bestimmten Perspektive und oft mit (impliziten oder expliziten) Bedeutungszuschreibungen oder Wertungen ab: Die Herausgeberinnen und Herausgeber stellten die Abbildungen in bestimmte Kontexte und nutzten sie implizit oder explizit als Medien oder Argumente zur Umsetzung, Erklärung, Illustration oder Legitimierung ihrer Anliegen³³. Ob gewollt oder nicht, generierten sie durch die Einbindung von Bildern und insbesondere von Fotografien in (transnationale) Kommunikations- und Argumentationszusammenhänge die Vorstellung von einer zusammenwachsenden Welt, in der die herausgebenden Organisationen selbst die Verbindung zwischen der Leserschaft in Deutschland und den abgebildeten Menschen in geografisch fernen Regionen darstellten³⁴. Sowohl die abgebildeten Missionarinnen und

31 Darüber hinaus verfügten zumindest einzelne Missionen durch ihre vielfältigen Interaktionen in den Missionsgebieten auch über Kontakte zu indigenen Fotografen und damit über die Möglichkeit, Bilder von diesen für den Druck zu erwerben. Vgl. den Beitrag von Christraud GEARY in diesem Band, S. 35–64.

32 Unter Massenmedien verstehen wir hier in Anlehnung an Bösch und Borutta technische Mittel. »die eine indirekte, einseitige und öffentliche Kommunikation mit einem großen, anonymen, dispersen Publikum ermöglichen«. Frank BÖSCH/Manuel BORUTTA, Medien und Emotionen in der Moderne. Historische Perspektiven, in: Dies. (Hg.), *Die Massen bewegen*, S. 13–41, hier S. 33.

33 Auf die vielfältige Funktion von Menschenbildern im Allgemeinen und ihren Bezug zu grundsätzlichen Fragen über die Bestimmung des Menschen verweisen JENS EDER u.a., *Menschenbilder in der Populärkultur. Kunst-, Bild-, Medienwissenschaften*, in: *Kritische Berichte* 41 (2013), S. 3–5.

34 Auch in den Arbeiten zur kulturellen Globalisierung, welche sich mit der Geschichte von Vorstellungen oder Wahrnehmungen der Welt als zusammenhängendes Ganzes aus-

Missionare als auch die – in der Logik der Zeitschriften – Subjekte ihrer Mission erreichten in den Missionszeitschriften visuelle Präsenz und wurden auf diese Weise Teil imaginierter (grenzüberschreitender) politischer oder sozialer Einheiten oder Gemeinschaften, wie zum Beispiel missionarischer (oder christlicher) Gruppen oder kolonialer Imperien. Im deutschen Kaiserreich zeigten die Missionszeitschriften Abbildungen von Menschen in Teilen der Welt, die in der entstehenden säkularen, vor allem auf den transatlantischen Raum orientierten, Massenpresse und ihren Infrastrukturen entweder gar nicht vorkamen oder eine nur marginale Rolle spielten³⁵. Mit dieser Erzeugung »neuer« Sichtbarkeiten forderte die religiöse Publizistik potentiell auch die Vorstellung von einer – exklusiv oder mehrheitlich – »weißen« Gesellschaft heraus. In jedem Fall machte sie die Frage nach dem Platz und der Ordnung von religiöser, kultureller und ethnischer Andersheit und Vielfalt virulent und war somit von eminent politischer Bedeutung.

Kulturwissenschaftliche Studien haben seit langem auf den Bereich des Visuellen als einen zentralen Bereich der gesellschaftlichen Bedeutungsproduktion und der Gestaltung kollektiver Ordnungen verwiesen³⁶. Wie der Kunsthistoriker Tom Holert betonte, steht Sichtbarkeit in der visuellen Kultur des Westens oft in enger Verbindung mit epistemischen Ansprüchen auf Wirklichkeit und/ oder Evidenz³⁷. Demnach ist gerade mediale Sichtbarkeit als ein realitätserzeugendes Moment zu denken, welches die Wahrnehmung und Deutung von Welt, Gesellschaft und ihren vielfältigen Zusammenhängen beeinflusste. In diesem Sinne betonen zum Beispiel einige feministische, antirassistische und postkoloniale Aktivistinnen und Aktivisten auch das Potential medialer Sichtbarkeit als ein denkbar ermächtigendes

einandersetzen, fanden religiöse Medien (sowie auch religiöse Akteurinnen und Akteure insgesamt) bislang kaum Beachtung. Vgl. zum Beispiel Iris SCHRÖDER/Sabine HÖHLER (Hg.), *Welt-Räume. Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*, Frankfurt a.M. 2005.

35 Vgl. zum Beispiel Malte ZIERENBERG, *Die Produktion des Sichtbaren im Verborgenen. Diskursordnungen der Pressefotografie, ca. 1900–1930*, in: Franz X. EDER u.a. (Hg.), *Bilder in historischen Diskursen*, Wiesbaden 2014, S. 173–194.

36 Auch in Theologie und Religionswissenschaft wurde zuletzt vermehrt über die Bedeutung von Bildern für die Religion diskutiert. Dabei liegt das Augenmerk jedoch auf Kunst, nicht auf (vermeintlich) dokumentarischer Fotografie, vgl. z.B. Philipp STOELLGER/Jens WOLFF (Hg.), *Bild und Tod. Grundfragen der Bildanthropologie*, 2 Bde., Tübingen 2016 (*Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie* 68); Philipp STOELLGER/Thomas KLE (Hg.), *Präsenz im Entzug. Ambivalenzen des Bildes*, Tübingen 2011 (*Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie* 58); Bärbel BEINHAEUER-KÖHLER u.a. (Hg.), *Religiöse Blicke – Blicke auf das Religiöse. Visualität und Religion*, Zürich 2010, S. 17–41; Hans ALMA u.a. (Hg.), *Visual Arts and Religion*, Berlin u.a. 2009 (*ContactZone. Explorations in Intercultural Theory* 4).

37 Tom HOLERT, *Evidenz-Effekte. Überzeugungsarbeit in der visuellen Kultur der Gegenwart*, in: Matthias BICKENBACH/Axel FLIETHMANN (Hg.), *Korrespondenzen. Visuelle Kulturen zwischen Früher Neuzeit und Gegenwart*, Köln 2002, S. 198–225, hier S. 202.

Moment für marginalisierte Gruppen³⁸. Zugleich warnen viele, wie zum Beispiel die Kunsttheoretikerin Johanna Schaffer, wichtiger Weise davor, Sichtbarkeit unweigerlich mit Anerkennung oder gar Partizipation gleichzusetzen. Schaffer erinnert uns mit Verweis auf die zentrale Bedeutung von Repräsentationskritik daran, dass Sichtbarkeit in gesellschaftlichen Zusammenhängen niemals bloß gegeben, sondern stets »in einem Zusammenhang von Wissen und Macht produziert« ist³⁹. Im Rückgriff auf Schaffer gilt es folglich nicht nur zu untersuchen, wer in den Missionszeitschriften zu verschiedenen Zeitpunkten (un)sichtbar war, sondern vor allem danach zu fragen, »wer zu sehen gibt, in welchem Kontext, – und vor allem wie, d.h. in welcher Form und Struktur zu sehen gegeben wird«⁴⁰. Ähnliche Ansätze wurden zuletzt auch in den Geschichtswissenschaften verstärkt aufgegriffen, indem zum Beispiel Malte Zierenberg forderte, nicht nur die oft betonte »Macht der Bilder«, sondern vor allem auch die »Macht über die Bilder« historisch zu untersuchen⁴¹.

Der vorliegende Band folgt diesen Anregungen und analysiert die (Re-)Produktion von Menschenbildern in Missionszeitschriften in der Zeit des Kaiserreichs. Die einzelnen Beiträge untersuchen, wie Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Aussehens abgebildet wurden und welche Implikationen die diversen Modi, Muster und Dynamiken der (Selbst-)Repräsentation für soziale oder politische Vorstellungen von gesellschaftlicher Ordnung, Gemeinschaft, Nähe, Zugehörigkeit und gegenseitiger Verantwortung hatten. Die Autorinnen und Autoren analysieren die Funktionen von Bildern in konkreten medialen Kontexten. Sie widmen sich insbesondere der Frage, wie unterschiedliche Abbildungen von Menschen verwendet wurden, um wirkmächtige und zum Teil auch handlungsleitende Ideen von menschlicher »Einheit« und »Vielfalt« sowie Vorstellungen vom *Eigenen* und *Anderen* (inter)medial zu erzeugen, zu (de)stabilisieren, zu vermitteln, zu verbreiten und in die (grenzüberschreitende) Kommunikation einzubinden. Damit möchte der Band erstens argumentieren, dass das Visuelle in den Missionszeitschriften des Kaiserreichs seit dem späten 19. Jahrhundert zunehmend dominant wurde. Es trug wesentlich zur Entstehung und Verbreitung von Konstruktionen von Differenz einerseits und Vorstellungen von christlicher Universalität und menschlicher Gleichheit andererseits bei. Menschen wurden anhand von Vorstellungen von eindeutig unterscheid- und abgrenzbaren Kulturen, Religionen, Geschlechtern, »Völkern«, Ethnien/»Rassen« klassifiziert, kategorisiert und oft auch bewertet. Dazu konnten die visuellen

38 Johanna SCHAFER, *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Über die visuellen Strukturen der Anerkennung*, Bielefeld 2008, S. 11f.

39 Ebd., S. 13.

40 Ebd., S. 12 (Kursive Hervorhebungen im Original).

41 ZIERENBERG, *Die Produktion des Sichtbaren*, S. 173.

Repräsentationen von Menschen weltweit ein bestimmtes Verständnis von Anthropologie und Humanität vermitteln, das auf christlichen Grundannahmen der Gleichheit der Menschen vor dem christlichen Gott beruhte. Zweitens möchte der Band zeigen, dass die Missionszeitschriften durch den Abdruck und die diskursive Einbettung und Interpretationen von vielfältigen Menschenbildern aus unterschiedlichen Teilen der Welt diverse und zum Teil überlappende Vorstellungen von (religiöser, sozialer, kultureller, politischer oder rassistischer) Ordnung schufen, welche auch über den engeren Kontext der Missionen hinaus wirksam werden konnten.

Das skizzierte Anliegen erfordert eine interdisziplinäre Herangehensweise, welcher der Band auf doppelte Weise Rechnung trägt. So umfasst er zum einen Beiträge von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit Lebens- und Arbeitsmittelpunkt in verschiedenen Teilen der Welt und mit Hintergrund in unterschiedlichen Disziplinen, wie der Geschichtswissenschaft, der Theologie, der Kunstgeschichte, der (Visuellen) Anthropologie und der Germanistik⁴². Zum anderen verfolgen die Beiträge meist selbst interdisziplinäre Zugänge, indem sie die kulturelle Arbeit und Funktion von Bildern und Bildinhalten ins Zentrum der Betrachtung stellen und dieselben im Kontext breiterer visueller und intermedialer Praktiken der missionarischen Kommunikations- und Publikationstätigkeit analysieren. Entsprechend vielfältig gestaltet sich auch die methodische Herangehensweise der Beiträge, welche sowohl ikonografische Bild- als auch (bildserielle) Diskursanalysen einschließt. Darüber hinaus berücksichtigen einzelne Beiträge methodische Ansätze, welche Bilder nicht nur in ihren ästhetischen Qualitäten untersuchen, sondern auch als Gegenstände erforschen, die in bestimmten sozialen Kontexten und Beziehungsgeflechten produziert, vermittelt, ausgetauscht, angeeignet und gebraucht wurden und Bedeutung erlangten⁴³. Mit dieser methodischen Vielfalt situiert sich der Band in der Tradition des kulturwissenschaftlichen Forschungsfeldes der *Visual Culture*, welches sich mit

42 Die interdisziplinäre Entstehungsgeschichte des Bandes wurde durch die Teilnahme von Kolleginnen und Kollegen mit Hintergrund in den Bereichen Theaterwissenschaft und Area Studies auf dem vorbereiteten Kolloquium zusätzlich verstärkt.

43 Dies betrifft vor allem die Beiträge aus dem ersten (Geary, Rippe) und dritten (Jensz, Morrison, Stornig) Abschnitt des vorliegenden Bandes. Im Rahmen der vorbereitenden Tagung präsentierte zudem Anke Schürer-Ries eine Fallstudie über die Geschichte zweier Fotografien aus der kolonialen Goldküste, dem heutigen Ghana, und deren sozialen Biografien zwischen Archivierungs-, Verwendungs- und Publikationskontexten im Rahmen der Basler Mission. Für entsprechende methodische Ansätze vgl. zum Beispiel POOLE, *Vision*; Elizabeth EDWARDS/Janice HART (Hg.), *Photographs, Objects, Histories. On the Materiality of Images*, London u.a. 2004; James L. HEVIA, *The Photography Complex: Exposing Boxer-Era China (1900–1901), Making Civilization*, in: Rosalind C. MORRIS (Hg.), *Photographies East. The Camera and Its Histories in East and Southeast Asia*, Durham u.a. 2009, S. 79–119; Malte ZIERENBERG u.a., *Bildagenten und Bildformate. Ordnungen fotografischer Sichtbarkeit*, in: RAMSBROCK u.a. (Hg.), *Fotografien*, S. 7–17.

visuellen Artefakten auseinandersetzt und Bedeutung, Einfluss und Wandel von sichtbaren Phänomenen in modernen Gesellschaften diachron und synchron untersucht⁴⁴. Auch wenn alle Beiträge das komplexe Ineinanderwirken von Bildern, Medien, Stereotypisierungen, visuellen Ordnungen, medialen Verwendungskontexten und Strategien bzw. Bildpolitiken der herausgebenden Organisationen berücksichtigen, wählen sie unterschiedliche Akzentsetzungen. Dies spiegelt sich wiederum im Aufbau des vorliegenden Bandes entlang dreier Abschnitte.

Der Band beginnt mit einem Abschnitt zu »Bildern« als transnational mobile Objekte. In den hier veröffentlichten Beiträgen nehmen Überlegungen sowohl zu den Entstehungskontexten bestimmter Bilder oder Bildzyklen als auch zu deren (transnationalen) Biografien großen Raum ein. Die Autorinnen und Autoren untersuchen Bilder, Genres, Inhalte oder Ikonen von ihrer Entstehung bis zu ihrer Nutzung in konkreten publizistischen, sozialen, religiösen, wissenschaftlichen und politischen Kontexten innerhalb und außerhalb Europas. Damit verweisen sie nicht nur auf die komplexen Beziehungsgeflechte und Motivlagen, welche der Bildproduktion jeweils zu Grunde lagen, sondern auch auf die teils erhebliche Anziehungskraft, welche einzelne Bilder für Individuen und Gruppen entfalten konnten sowie auf die Leichtigkeit, mit der dieselben in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zirkulieren und wirksam werden konnten. Die Beiträge thematisieren außerdem in unterschiedlicher Gewichtung zentrale Fragen nach Autorenschaft, Selektion, Reproduktion, Aneignung und Bedeutung im Kontext der Bildproduktion zu einer Zeit, die durch asymmetrische Machtverhältnisse und meist ungleiche Möglichkeiten im Zugang zu visuellen Technologien und transnationalen Publikationsorganen gekennzeichnet war.

Der erste Beitrag von Christraud M. Geary führt in das Königreich Bamum (Kamerun), in dessen Hauptstadt Fumban die evangelische Basler Mission im Jahr 1906 eine Station errichtete. Während Basler Missionarinnen und Missionare bereits seit 1886 in den Küstenregionen der damals deutschen Kolonie tätig waren, dehnten sie ihre Aktivitäten seit der Jahrhundertwende systematisch auf das Landesinnere aus. Diese geografische Expansion der missionarischen Aktivitäten bewirkte auch eine neue Sichtbarkeit der Region

44 Renate Brosch, Bilderflut und Bildverstehen. Neue Wege der Kulturwissenschaft, in: Kultur und Technik 4 (2008), S. 70–78, hier S. 70. Für die Entwicklung einer Visual History im deutschsprachigen Raum sind insbesondere die Arbeiten von Gerhard Paul zu nennen. Vgl. zum Beispiel Gerhard Paul (Hg.), Das Jahrhundert der Bilder (2 Bde.), Göttingen 2008/9; ders., Das Visuelle Zeitalter. Punkt und Pixel. Göttingen 2016. Für das Thema Religion und insbesondere die Frage nach einer christlichen visuellen Kultur vgl. David Morgan, *The Sacred Gaze. Religious Visual Culture in Theory and Practice*, Berkeley u.a. 2005. Hier findet auch die Zirkulation von Bildern über missionarische Netzwerke explizite Berücksichtigung (S. 147–187).

im Basler Bildarchiv, welches, wie Geary ausführt, über 500 Fotografien alleine aus Bamum umfasst, von denen 34 in der wichtigsten Zeitschrift der Basler Mission, dem *Evangelischen Heidenboten*, in den Jahren 1906 bis 1916 reproduziert wurden. Dreizehn der veröffentlichten Abbildungen zeigten König Njoya, den indigenen Herrscher Bamums, welcher offenbar nicht nur die Missionarinnen und Missionare vor Ort, sondern auch die Herausgeber des *Heidenboten* in Basel faszinierte. Geary, die bereits früh damit begonnen hat, Missionsfotografien aus Kamerun als Produkte komplexer kultureller Begegnungen und Interaktionen zu untersuchen⁴⁵, fragt, wie Bamum und König Njoya im *Heidenboten* während des letzten Jahrzehnts der deutschen Kolonialherrschaft in Kamerun visuell repräsentiert wurden. Durch eine systematische Historisierung der veröffentlichten Fotografien kann sie zeigen, dass die Repräsentation des Königs im *Heidenboten* in engem Zusammenhang sowohl mit missionarischen Strategien und Hoffnungen (zum Beispiel auf die Konversion des Königs) als auch mit kolonialpolitischen Ambitionen und Rahmenbedingungen stand. Dazu macht Geary im Rückgriff auf konzeptionelle Überlegungen zu Autorenschaft im untersuchten Kontext aber auch deutlich, dass König Njoya – als einer der meistfotografierten Monarchen des kolonialen Afrika im frühen 20. Jahrhundert – durchaus selbstbewusst für die Kamera posierte und aktiv am Bildgebungsprozess beteiligt war.

Überlegungen zu Autorenschaft zwischen fotografischer und redaktioneller Arbeit bilden auch den Ausgangspunkt des Beitrags von Christoph Rippe, der am Beispiel einer Veröffentlichung des katholischen Laienbruders Aegidius Müller in Mariannhill (Natal, Südafrika) zeigt, wie ein Missionar ganz bewusst Fotografien und Texte zu einer Geschichte verband, um ein bestimmtes Bild von der Missionstätigkeit in Südafrika intermedial zu erzeugen und im deutschsprachigen Europa zu vermitteln. Mit dem 1882 gegründeten Trappistenkloster Mariannhill ist Rippes Studie in einem für die missionarische Bildproduktion besonderen Kontext angesiedelt: Das 1882 gegründete Kloster betrieb seit dem späten 19. Jahrhundert ein eigenes Fotostudio, welches unter der Leitung des ausgebildeten Fotografen Müller nicht nur sämtliche Aufnahmen für die katholische Mission anfertigte, sondern auch kommerzielle Studioaufnahmen, Genrefotografien und Landschaftsaufnahmen für diverse Kundinnen und Kunden (sowohl aus der anwohnenden Bevölkerung als auch für Touristinnen und Touristen) produzierte. Zudem unterhielt Mariannhill eine eigene Missionsdruckerei, deren Leitung zeitweise ebenfalls in den Händen von Bruder Aegidius Müller lag.

45 Vgl. zum Beispiel Christraud GEARY/Adamou NDAM NJOYA, *Mandu Yenu. Bilder aus Bamum, einem westafrikanischen Königreich. 1902–1915*, München 1985; dies., *Portraiture, Authorship, and the Inscription of History. Photographic Practice in the Bamum Kingdom*, in: Michael ALBRECHT u.a. (Hg.), *Getting Pictures Right: Context and Interpretation*, Köln 2004, S. 141–163.

Rippe untersucht anhand einer zweiteiligen Veröffentlichung aus dem Jahr 1910, wie Müller seine doppelte Autorenschaft Schritt für Schritt bewusst einsetzte und eine Auswahl von sorgfältig komponierten Fotografien mit dem Narrativ eines »Spaziergangs« im Umland des Klosters verband, um bei der Leserschaft in Europa den Eindruck von fotografischer Augenzeugenschaft von »zufälligen« Begegnungen und Interaktionen von zwei Missionaren mit Afrikanerinnen und Afrikanern zu erwecken. Rippes Ausführungen zeigen damit den Weg, den Fotografien aus Missionskontexten bis zu ihrer Veröffentlichung zurücklegten. Er demonstriert, dass dieser Weg zumindest in diesem Fall sehr bewussten Entscheidungen folgte, und berücksichtigt auch die Intention von Müller, indem er auf die erhofften Reaktionen des Publikums eingeht.

Anders als Rippe, der eine veröffentlichte Serie von Fotografien zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen macht, diskutiert Mrinalini Sebastian die visuelle Konstruktion von Differenz am Beispiel einer einzelnen Zeichnung aus Südindien, die 1872 erstmals im *Evangelischen Heidenboten* gedruckt wurde. Die Zeichnung, deren Entstehung der *Heidenbote* einer »Missionsfrau« aus Basel zuordnet, zeigt ein Begräbnisritual der Bagada, einer kleinen Gruppe, welche in den Nilgiri-Bergen in Südindien ansässig ist, wo die Basler Mission bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts tätig war. Sebastian fragt anhand einer sorgfältigen Bildanalyse sowie einer Rekonstruktion des Entstehungskontexts der Zeichnung nach den ästhetischen und anthropologischen Qualitäten des Bildes und der abgebildeten kulturellen Praxis. Darüber hinaus diskutiert sie das ambivalente Potential des Bildes für kollektive und institutionalisierte Prozesse der Aneignung und Abgrenzung in verschiedenen diskursiven Kontexten der Wissensproduktion über sich wandelnde Konstellationen und Zuschreibungen des *Eigenen* und des *Anderen*. Indem Sebastian die weitere Geschichte und Verwendung der Zeichnung untersucht, kann sie deren Funktion in der missionarischen und ethnologischen Vermittlung von Wissen über die kulturellen Praktiken der Bagada aufzeigen. Darüber hinaus weist sie darauf hin, dass ähnliche visuelle Repräsentationen des Begräbnisrituals und damit verbundene ästhetische Praktiken bis heute von einigen Bagada genutzt werden, um die kulturelle Identität der Gruppe, zum Beispiel in Form von YouTube-Videos, auszudrücken. Damit zeigt sie, wie das Bildmotiv eines Rituals sowohl in der Repräsentation des *Eigenen* als auch des *Anderen* wirksam werden konnte.

Auch Monica Juneja beschäftigt sich mit der Zirkulation und raumüberschreitenden Reise von Bildmotiven⁴⁶. Ihr Beitrag geht jedoch über die

46 Der Beitrag beruht auf dem öffentlichen Abendvortrag, welchen die Autorin im Rahmen des der Entstehung dieses Bandes vorausgehenden Kolloquiums gehalten hat. Der Abendvortrag kann im YouTube-Kanal des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte angesehen werden:

missionarische Bildproduktion und die visuellen Dimensionen von Missionszeitschriften hinaus, denn die Autorin nimmt eine Reihe von Bildern mit christlichen Motiven in den Blick, die von Künstlern im postkolonialen Indien geschaffen wurden, und fragt nach den Dynamiken visueller Repräsentation und Selbstpräsentation. Juneja untersucht diese Bilder als Produkte anhaltender kultureller Kontakte zwischen christlichen und nichtchristlichen Gesellschaften und im Kontext von kulturellen Übersetzungen und einer globalen Geschichte von Religionen. Dabei interessiert sie sich im Besonderen für Momente der Aneignung bestimmter christlicher ikonischer Bilder (wie zum Beispiel der stillenden oder trauernden Mutter) und zeigt ihre Deutung, Bedeutung und Umdeutung in verschiedenen kulturellen, religiösen und politischen Kontexten des postkolonialen Indiens. Juneja argumentiert, dass Künstler in vielfacher Weise und mit unterschiedlichen Motiven auf christliche Ikonen zurückgriffen, zum Beispiel, um gemeinschaftsstiftende (auch nationale) Identifikationen zu fördern oder um »grundsätzliche Fragen von Identität, Leid, Macht und Verantwortung zu thematisieren«⁴⁷.

Während das Medium »Bild« und dessen transnationale Zirkulation und mediale Adaption auch im zweiten Abschnitt des Bandes zu »Menschen« einen wichtigen Anknüpfungspunkt bildet, weisen die hier veröffentlichten Beiträge eine graduelle Verschiebung im analytischen Zugang auf. So fragen die Autorinnen und Autoren im zweiten Teil des Buches vor allem danach, *welche* Menschenbilder in den Missionszeitschriften *wie* gezeigt wurden und inwiefern diese Bilder zur Bildung und/ oder Unterlaufung von Stereotypisierungen beitrugen bzw. beitragen sollten. Sie fragen, wie (ethnische, kulturelle, soziale, religiöse sowie geschlechts- und altersspezifische) Differenz über Bilder konstruiert und wie ins Bild gerückte Unterschiede zwischen menschlichen Körpern gedeutet, geordnet und hierarchisiert wurden. Dabei stehen im Besonderen die Bildkomposition und -interpretation sowie zugrunde liegende visuelle Ordnungsvorstellungen im Fokus der Analyse, die – je nach Bildmaterial und Genre – medial geschaffen, bestätigt, hinterfragt, beglaubigt oder (zum Beispiel durch den Druck von Fotografien) sogar vermeintlich bewiesen wurden.

Der Beitrag von Judith Becker untersucht am Beispiel des Basler *Evangelischen Heidenboten* und des *Barmer Missionsblatts*, einer Zeitschrift der Rheinischen Missionsgesellschaft, wie in Bildern und Texten Zuschreibungen des *Eigenen*, des Christlichen, und des *Anderen*, des Nichtchristlichen, unternommen wurden und wie auf diese Weise Imaginationen von Christentum und christlichem Leben einerseits und »Heidentum« oder nichtchristlicher Religiosität andererseits entwickelt und verbreitet wurden. Dabei zeigt sich

URL: <<https://www.youtube.com/watch?v=kki2h5DX6a8>> (25.07.2017).

47 Vgl. den Beitrag von Monica JUNEJA in diesem Band, S. 117–141, hier S. 136.

zum einen eine deutliche Abgrenzung des christlichen *Eigenen* vom nicht christlichen *Anderen*, die durch die Bilder insofern verstärkt wurde, als die Bilder im Gegensatz zu den Texten nicht zwischen monotheistischen und anderen Religionen unterschieden. Die Unterscheidung zwischen Religionen in Asien und Religionen in Afrika beruhte vor allem auf der Annahme und Repräsentation von Hinduismus und Buddhismus als organisierte, aber sehr grausame Religionen und von Religionen in Afrika als weniger organisiert, weniger grausam bzw. menschenverachtend, aber dafür unheimlicher und bedrohlicher. Zum anderen argumentiert Becker, dass in die Bilder Darstellungen der christlichen Vielfalt Einzug hielten. Christliche Religion und Religiosität wurde nicht einheitlich, stereotypisierend, sondern als kulturell vielfältig dargestellt. Die wichtigste Gemeinsamkeit zwischen den Abbildungen des Christlichen war die Darstellung der – für die herausgebenden Missionsgesellschaften besonders wichtigen und bildlich gut darstellbaren – Werte Ruhe und Frieden, repräsentiert in einer aufrechten Haltung der abgebildeten Christinnen und Christen und ihrem klaren Blick zu den Betrachterinnen und Betrachtern.

Lize Kriel und Natalie Fossey richten in ihrem gemeinsamen Beitrag den Fokus auf den visuellen Tropus des »lesenden Afrikaners« bzw. der »lesenden Afrikanerin«, um die Konstruktion von Differenz im Kontext der Berliner Mission zwischen Norddeutschland und Südafrika zu untersuchen. Am Beispiel der evangelischen Zeitschrift *Der Missionsfreund* fragen sie, was wir aus der visuellen Anordnung von Menschen mit Büchern bzw. der Bibel über Stereotypisierungen entlang bestimmter, meist hierarchisierter Vorstellungen von Ethnizität, sozialer Zugehörigkeit und Geschlecht lernen können. Kriel und Fossey machen dabei nicht nur die Bedeutung des Buches als zentrales christliches Symbol in Missionszeitschriften deutlich, sondern zeigen auch, wie die Symbolik des Buches, des Lesens und des Wissens in Südafrika – zumindest von Männern – als ermächtigendes Moment aufgegriffen und adaptiert wurde. Zugleich loten die Autorinnen aus, wie die Nähe zum Buch in missionarischen Bildkompositionen verwendet wurde, um Hierarchien bzw. strukturell ungleiche Beziehungen (zum Beispiel Eltern-Kind oder Lehrer-Schülerin/ Schüler) zwischen Menschen im Rahmen einer Erzählung von einer christlichen Welt der Bücher (versus einer indigenen Welt ohne Bücher) auszudrücken.

Ebenfalls mit sozialen Hierarchien in der Mission sowie deren visuellem Ausdruck und Gestaltung zwischen dem Kaiserreich und seinen Kolonien in Afrika beschäftigen sich die nächsten beiden Beiträge von Armin Owzar und Kokou Azamede. Beide Autoren nehmen die evangelische Missionstätigkeit in deutschen Kolonien in den Blick, um das Verhältnis zwischen missionarischen Bildpolitiken und den (realen und imaginierten) sozialen Beziehungen auf unterschiedlichen Ebenen zu untersuchen. So beschäftigt

sich Owzar mit der Leipziger Mission in Deutsch-Ostafrika und Azamede mit der Norddeutschen Missionsgesellschaft in einem Teil der damaligen Kolonie Togo. Beide Autoren betonen, wie die Verwendung und Anordnung von Bildern in Missionszeitschriften dazu genutzt wurde, Missionstätigkeit als vermeintlich »zivilisierende« Kraft darzustellen, welche sichtbare Veränderungen in kolonisierten Gebieten auf sowohl sozialer als auch individueller Ebene (sowie individuellen Körpern) bewirkte. Zugleich fragen die Autoren aber auch nach der Aussagekraft von veröffentlichten Bildern über den lokalen Kontext der missionarischen Begegnungen. Dabei betonen Owzar und Azamede zwar den andauernden Paternalismus der Missionare, gehen jedoch zugleich über eine bloß dichotome Darstellung der Beziehungen zwischen Missionaren und Afrikanerinnen und Afrikanern hinaus. Indem sie zum Beispiel Kleidung als Markierung von sozialem, religiösen und kulturellem Status in die Analyse einbeziehen, verweisen sie auch auf die Aspiration indigener Gruppen, ihren besonderen sozialen Status oder Anspruch auf soziale Mobilität durch Nähe zur Mission und ihren Einrichtungen auszudrücken.

Wie Kokou Azamede zeigt, wurden diese Ansprüche der abgebildeten Ewe auf sozialen Status und Aufstieg von den Herausgebern der Zeitschriften vielleicht nicht erkannt oder »gesehen« und jedenfalls nicht anerkannt. Stattdessen boten die Begleittexte im *Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft* eurozentrische und zunehmend koloniale Interpretationen und Bewertungen der Bilder, wodurch transkulturelle ästhetische Praktiken und indigene Ansprüche tendenziell unsichtbar wurden. Azamede belässt es jedoch nicht bei dieser Feststellung, sondern bietet in seinem Beitrag anhand zweier Beispiele selbst alternative Bildinterpretationen: Durch eine systematische Kontextualisierung der Bilder vor dem Hintergrund indigener Lebenswelten im kolonialen Togo des frühen 20. Jahrhundert macht er nicht nur zeitgenössische indigene Praktiken und Strategien (zum Beispiel bzgl. Kleidung und sozialem Status) sichtbar, sondern verweist auch auf das spezifische Wissen, das zur Entschlüsselung diverser Bildinhalte erforderlich ist. Damit macht er deutlich, dass die Bilder durch den Transfer nach Deutschland und die Aneignung durch die Herausgeber von Missionszeitschriften einen grundlegenden Bedeutungswandel erfahren konnten.

Schließlich verweisen sowohl Azamede als auch Owzar auf den zentralen Stellenwert der (christlichen) Bildung und Ausbildung in sowohl der Missionstätigkeit vor Ort als auch ihrer medialen Repräsentation im Kaiserreich. Bilder von Schulklassen waren in Missionszeitschriften wie dem *Evangelisch-Lutherischen Missionsblatt* omnipräsent. Armin Owzar analysiert diese Bilder als Ausdruck komplexer sozialer Ordnungen und als Teil missionarischer Diskurse über eine theoretische universelle Vorstellung von menschlicher Entwicklung durch christliche Bildung und »Zivilisierung«.

Wenngleich diese Darstellungen von einem »eurozentrischen und nach wie vor paternalistischen Grundton« durchzogen waren⁴⁸, sieht Owzar hier einen signifikanten Unterschied von missionarischen Menschenbildern gegenüber den biologistisch-rassistischen Vorstellungen von Kolonialbeamten und Siedlerinnen und Siedlern. Während erstere letztlich ein »auf Emanzipation gerichtetes Ideal« durch Bildung verfolgten⁴⁹, ging es letzteren im Kern darum, rassistische Differenz als Grundlage sozialer Hierarchien zu bestätigen und aufrechtzuerhalten, um indigene Gruppen langfristig zu unterdrücken und ihre Arbeitskraft auszubeuten.

Der dritte und letzte Abschnitt des Bandes nimmt unter dem Stichwort »Eine Welt?« schließlich primär die Verwendungskontexte von Menschenbildern in Missionszeitschriften in den Blick. Mit dem Begriff der »Einen Welt« möchten wir danach fragen, inwieweit die visuelle Konstruktion geografisch ferner Räume und Menschen in Missionszeitschriften auch der Verbreitung gewisser Handlungslogiken und spezifischer Vorstellungen von moralischer Verantwortung für *Andere* diene⁵⁰. Die Beiträge in diesem Abschnitt untersuchen die transnationalen Beziehungen und Bezüge, welche durch die Produktion, den Austausch, die Reproduktion und den medialen Einsatz von Bildern mit bestimmten Inhalten hergestellt, gestärkt und gestaltet wurden. Die Autorinnen und Autoren fragen, wie Bilder von Menschen in grenzüberschreitende kommunikative Kontexte eingebunden waren und wie »Sehen« durch Herausgeberinnen und Herausgeber gelenkt wurde, um bestimmte Zielsetzungen zu erreichen oder transnational orientierte Handlungen, zum Beispiel Spenden oder Gebet, zugunsten der Veränderung geografisch ferner Lebenswelten zu mobilisieren. Bilder funktionierten hier vor allem als reproduzierbare und mobile Medien, die es ermöglichten, Verbindungen zwischen den Betrachterinnen und Betrachtern und den abgebildeten Personen bzw. Gruppen zu erzeugen. Folglich legen die Beiträge in der Zusammenschau nahe, dass Menschenbilder in Missionszeitschriften neben allen Stereotypisierungen, Kategorisierungen, Wertungen und (rassistischen) Hierarchisierungen auch Vorstellungen von transnationaler, imperialer oder sogar globaler Gemeinsamkeit der Menschen auf der »Einen Welt« vermittelten. Wie die Beiträge deutlich machen, wurden Bilder wesentlich dazu verwendet, Vorstellungen von grenz- und raumüberschreitenden Kontakten, Beziehungen, Solidaritäten oder sogar Verantwortlichkeiten zwischen Menschen bzw. Christinnen und Christen in verschiedenen Teilen der Welt zu vermitteln und zum Teil auch einzufordern.

48 Vgl. den Beitrag von Armin OWZAR in diesem Band, S. 207–231, hier S. 224.

49 Ebd., S. 229.

50 Diesen Aspekt des Ausdrucks für zeitgeschichtliche Kontexte betont David KUCHENBUCH, »Eine Welt«. Globales Interdependenzbewusstsein und die Moralisierung des Alltags in den 1970er und 80er Jahren, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 158–184.

So weist der Beitrag von Felicity Jenz bereits einleitend darauf hin, dass in den Unterstützerverkreisen der Leipziger Mission seit den 1860er Jahren eine erhebliche Nachfrage nach Bildern mit Motiven aus den indischen und später auch ostafrikanischen Missionsgebieten der Organisation herrschte. Jenz macht deutlich, dass der Austausch von Bildern in der zweiten Jahrhunderthälfte zu einem wesentlichen Aspekt der erfolgreichen Genese von Unterstützung für die Missionstätigkeit wurde. Blickt man mit Jenz auf das wichtigste Organ der Leipziger Mission, das *Evangelisch-Lutherische Missionsblatt*, so wird zudem deutlich, dass Kinder in Indien bzw. in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika, welche in den institutionellen Kontext der Mission gestellt wurden, ein besonders beliebtes Bildmotiv darstellten. Jenz argumentiert, dass diese Bilder von indischen bzw. ostafrikanischen Kindern von den Herausgebern in Leipzig insbesondere dazu verwendet wurden, um bei den Leserinnen und Lesern emotionale Empfindungen von Hoffnung (auf erfolgreiche Christianisierung und »Zivilisierung«) und Mitleid (mit vermeintlich hilfsbedürftigen »Heidenkindern«) zu erzeugen. Kinder waren laut Jenz vor allem auch deshalb ein beliebtes Bildmotiv, weil sie dazu dienten, Missionstätigkeit als apolitisches Unterfangen darzustellen.

Die mediale Reproduktion und Verwendung von Bildern von Kindern spielte auch in anderen missionarischen Kontexten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts eine zentrale Rolle für die Herstellung transnationaler Vorstellungen und Verbindungen. So zeigt Hugh Morrison, dessen Beitrag über den räumlichen Kontext des Kaiserreichs hinausgeht und insbesondere die evangelisch-missionarische Publizistik für Kinder im British Empire in den Blick nimmt, dass Kinder in Großbritannien und den kolonialen Siedlergemeinschaften in Neuseeland um 1900 durch den Konsum von Missionszeitschriften miteinander in Verbindung standen und sich durch gemeinsame Akte des Lesens und Betrachtens grundlegendes (und emotionales) Wissen über imperiale Zugehörigkeit aneigneten. Morrison sieht diese Zeitschriften und ihr Bildmaterial deshalb vor allem als historische Quelle dafür, wie Kinder aus Sicht von Erwachsenen die Welt (bzw. geographisch-politische Bezugsräume wie Imperien) sowie das Wirken des christlichen Gottes in dieser Welt verstehen sollten. Bilder und insbesondere Fotografien waren laut Morrison in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung, weil sie einen wichtigen Realitätseffekt erzeugen und folglich potentiell handlungsleitende Vorstellungen vom *Eigenen* und *Anderen* vermitteln konnten. Morrison untersucht die überlieferten Zeitschriften deshalb als koloniale Archive, welche vor dem Hintergrund ihrer (politischen) Entstehungs- und Wirkungsgeschichte analysiert werden müssen und deren bildliche Inhalte es vermochten (und zum Teil immer noch vermögen), besondere Verbindungen über Raum (und Zeit) zu erzeugen.

Auch der Beitrag von Andreas Frings stellt die Frage nach der Erzeugung von Vorstellungen von grenzüberschreitender Gemeinschaft durch mediale Bildpolitiken ins Zentrum der Betrachtung. Mit der sogenannten Orientmission der Katholischen Kirche blickt er auf ein besonderes Feld missionarischen Engagements: Da der Sultan eine auf Bekehrung abzielende Missionstätigkeit im Osmanischen Reich nicht erlaubte, richteten die – zahlreich vertretenen – europäischen und amerikanischen Missionen ihren Fokus primär auf bereits christliche Gruppen, allen voran die Armenier, die sich selbst als »älteste christliche Nation der Welt«⁵¹ verstanden. Frings analysiert das Bild der osmanischen Armenier in den – von Jesuiten herausgegebenen – *Katholischen Missionen* und argumentiert, dass sich für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert sowohl eine ekklesiologische als auch eine humanitäre Bildsprache feststellen lässt. Frings zeigt, dass die *Katholischen Missionen* zunächst vor allem armenische Christinnen und Christen sowie insbesondere kirchliche Autoritäten abbildeten und sich somit das *Andere* aneigneten, um das römisch-katholische Streben nach kirchlicher Einheit zu betonen. In einem nächsten Schritt macht er jedoch deutlich, dass die Herausgeber bald auch eine humanitär orientierte Bildsprache entwickelten, um angesichts der hamidischen Massaker (1894–1896) auf das Leiden tausender Männer, Frauen und Kinder in Armenien hinzuweisen. Laut Frings waren es primär die Leerstellen in den Bildern, etwa die sichtbare Abwesenheit von Männern als Väter und Familienoberhäupter, über welche die *Katholischen Missionen* trotz strenger Pressezensur im Kaiserreich die (Folgen der) osmanische(n) Gewalt sichtbar machten.

Die Frage nach der Thematisierung und Sichtbarkeit von geografisch ferner Not und menschlichem Leid in der christlichen Publizistik thematisiert auch der letzte Beitrag des vorliegenden Bandes. In diesem macht Katharina Stornig zunächst deutlich, dass die untersuchten katholischen und evangelischen Zeitschriften selbst als bebilderte Objekte fest in Praktiken und Ökonomien der missionarischen Wohltätigkeit eingebunden waren. Darauf aufbauend fragt sie, welche Rolle Bilder bzw. eine spezifische Verwendung von Bildern in der missionarischen Mobilisierung von Unterstützung für verschiedene, als hilfsbedürftig definierte Gruppen in Afrika, wie zum Beispiel Sklavinnen und Sklaven, spielten. Am Beispiel mehrerer Zeitschriften (wie dem evangelischen *Missions-Kinderfreund* und dem katholischen *Echo aus Afrika*) zeigt sie, wie Bilder von Menschen gezielt dazu verwendet wurden, um Nähe zu oder Abgrenzung von bestimmten Personengruppen zu erzeugen und den missionarischen Aufforderungen zur aktiven Partizipation der Leserschaft eine weitere ethische Dimension zu verleihen. Stornig argumentiert, dass christliche Missionsorganisationen im späten 19. Jahrhundert durch die

51 Vgl. den Beitrag von Andreas FRINGS in diesem Band, S. 305–328, hier S. 305.

Herausgabe und regelmäßige Verbreitung von Zeitschriften wirksame transnationale Kommunikationsformen entwickelten, welche wesentlich auf spezifischen Handhabungen und Verwendungsweisen von Bildern und Text-Bild-Kombinationen basierten.

In der Zusammenschau machen die Beiträge vor allem deutlich, dass die Bebilderung von Missionszeitschriften und die gezielte Kommunikation der herausgebenden Institutionen mit einer christlichen Öffentlichkeit über Bilder seit dem späten 19. Jahrhundert nicht mehr die Ausnahme war, sondern vielmehr zur Regel wurde. Die Rezipientinnen und Rezipienten der Zeitschriften im Kaiserreich waren folglich zunehmend daran gewöhnt, über geografisch ferne Menschen, bestimmte Gruppen und Gesellschaften in unterschiedlichen Teilen der Welt nicht nur zu lesen, sondern diese auch in unterschiedlichen Bildtypen und -formaten zu sehen. Abschließend lassen sich aus einer Synthese der Analysen in diesem Band drei zentrale Ergebnisse konstatieren.

So machen diese erstens deutlich, dass weder die Bebilderung von Missionszeitschriften noch deren Konsum durch christliche Kreise ein Phänomen war, das sich alleine im nationalen Rahmen erklären lässt. Ganz im Gegenteil zeigen die Beiträge, dass die Zeitschriften und damit auch die in ihnen reproduzierten Bilder im deutschsprachigen Raum problemlos über Grenzen zirkulierten und in Teilen der Schweiz, Österreichs und des Deutschen Reiches Eingang fanden. Darüber hinaus wurden sie auch in den Kolonien und Missionsgebieten von bestimmten Gruppen (insbesondere in Siedlergemeinschaften in Südafrika und Neuseeland, aber auch von indigenen Eliten wie dem Herrscher Bamums im heutigen Kamerun, König Njoya) rezipiert, die in Kontakt mit den Missionen standen. Dasselbe gilt freilich auch für die veröffentlichten Bilder, welche ebenfalls (vor und nach der Aneignung und Adaption durch Herausgebergremien) über Grenzen zirkulierten und weit über den hier untersuchten geografischen, chronologischen und institutionellen Kontext hinaus Verbreitung fanden und wirkten. Die chronologische bzw. geographische Erweiterung des Untersuchungsgegenstands auf das postkoloniale Indien und Neuseeland macht außerdem deutlich, dass missionarisch-christliche Bilderwelten auch im British Empire ähnlich funktionierten.

Zweitens wird aus der Zusammenschau der Beiträge des vorliegenden Bandes ersichtlich, dass je nach Zeitschrift und ihrem spezifischen Zuschnitt, nach Konfession, institutioneller Anbindung, personeller und technischer Ausstattung, Adressatenkreis und Zielsetzung durchaus graduelle Unterschiede in der Verwendung und Funktion der Bilder zu beobachten sind. Noch wichtiger als die Betonung dieser publikationsspezifischen Unterschiede scheint allerdings die Herausstellung der Parallelen und Gemeinsamkeiten in der

missionarischen Nutzung und den Politiken der Bilder zur Zeit des Kaiserreichs: Die Beiträge bringen nicht nur mit Blick auf die verwendeten Bildinhalte, Formate, Genres und Bildgebungsverfahren weitgehend sehr ähnlich gestaltetes Material zum Vorschein, sondern verweisen auch in der Analyse von Interpretations- und Deutungszusammenhängen sowie grundlegenden herangezogenen Ordnungsvorstellungen auf zentrale Gemeinsamkeiten. Mission wird durchweg als ein sozial, kulturell und religiös intervenierendes Moment abgebildet, welches letztlich mindestens Interaktion und Austausch sowie in einigen Fällen auch – vermeintlich visuell dokumentierten – Wandel erzeugt. Religiöse und kulturelle Differenzen werden in solchen Darstellungen in ein zeitlich strukturiertes Narrativ gebracht, welches Andersheit implizit hierarchisch wertet und die Vorstellung von einer Entwicklungslinie von Christianisierung und »Zivilisierung« vielen Interpretationen zugrunde legt. Die enorme Sichtbarkeit und visuelle Präsenz der Schule und europäischer Bildungspraktiken als zukunftsweisende Sinnbilder für individuelle und gesellschaftliche Transformation und Entwicklung bilden hier sicherlich einen zentralen Aspekt. Die Bilder und insbesondere die Fotografien fungieren in den Missionszeitschriften darüber hinaus als wichtige Mittel, um Evidenz über den Zustand der Welt bzw. bestimmter Teile der Welt, in denen die jeweiligen Missionen aktiv waren, zu erzeugen. Darüber hinaus machen die Beiträge deutlich, dass die deutschen Kolonien und kolonialpolitischen Ambitionen wesentlich in die missionarischen Bildpolitiken hineinwirkten und, wie im Fall König Njoyas, die mediale Repräsentation indigener Eliten beeinflussten. Dies wiederum macht die grundlegend ungleichen Machtbeziehungen und Hierarchien deutlich, die der Herausgabe der Zeitschriften zugrunde lagen. Letztlich waren es ausschließlich christliche Herausgebergruppen in Europa (und damit in den allermeisten Fällen »weiße« Männer aus der Führungsschicht der Missionsorganisationen), die über Sichtbarkeiten und Unsichtbarkeiten in Missionszeitschriften entschieden.

Drittens zeigt eine Synthese der Beiträge, dass missionarische Bilderwelten in Missionszeitschriften nicht in Abgrenzung von breiteren kolonialen und imperialen Kontexten funktionierten, sondern vielmehr in engem Zusammenhang mit denselben zu betrachten sind. Bilder aus Missionszeitschriften fanden auch in nichtreligiöse (zum Beispiel wissenschaftliche oder populäre) Bildbestände Eingang. Sie wurden reproduziert und adaptiert, und die Missionen schufen für ihr Bildmaterial kommunikative Verwendungskontexte, wie sie auch in anderen institutionellen Zusammenhängen dieser Zeit (zum Beispiel in der Deutschen Kolonialgesellschaft⁵²) zu beobachten sind. Im Vergleich dazu gaben die Missionszeitschriften jedoch der visuellen Darstellung »der Welt« eine spezifisch christliche Prägung. Diese bestand zum einem

52 Vgl. JÄGER, *Ikonische Überzeugungsarbeit*.

darin, dass die veröffentlichten Bilder und Fotografien christlichen Normen von Moral, Vorstellungen von Familie, Geschlechterbeziehungen/Ehe und Sexualität etc. entsprachen. So wandten sich die Zeitschriften mit der Visualisierung einer potentiell christlichen Gesellschaft in geografisch fernen Ländern implizit auch gegen zum Beispiel sexualisierte Darstellungen der *Anderen*. Zum anderen betonten die Missionszeitschriften stets auch eine grundlegende Verbindung zwischen allen Menschen in der »Einen Welt«. Diese grundsätzliche Vorstellung von Humanität führte zwar in der Zeit des Kaiserreichs keinesfalls zur Propagierung einer sozialen Gleichheit zwischen, zum Beispiel, Männern und Frauen, Europäern und Nichteuropäern oder Christinnen und Nichtchristinnen, aber sie betonte dennoch die Vorstellung, dass alle Menschen auf derselben Welt lebten und in irgendeiner Weise für sich und andere ehe-spezifisch christlich definierte Verantwortung trugen. Durch den Abdruck von Bildern von Menschen und menschlichen Begegnungen in verschiedenen Teilen der Welt konstruierten sie folglich auch die Vorstellung eines grundsätzlichen Miteinanders aller Menschen, welche allerdings entlang von hierarchisch interpretierten religiösen, ethnischen, kulturellen und geschlechtsspezifischen Differenzen organisiert war.

BILDER

